Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 47

Rubrik: Unterhaltendes und Belehrendes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterhaltendes und Belehrendes

KLEINE FEUILLETONS AUS NATUR UND TECHNIK, HYGIENISCHES, LITERARISCHES, HUMORISTISCHES

Buchbesprechungen.

Hermann Aellen: „Der Trutzprophet". Eine Ferdinand Hodler-Erzählung. Verlag von G. Grote, Berlin, 1931.

Stille Wasser sind tief! Wer hätte sich je träumen lassen, daß sich Hermann Aellen einmal in der geistreich überlegenen Satire versuchen und namentlich, daß ihm gleich sein erster Versuch so unübertrefflich vollendet gelingen würde!

Der Dichter stellte sich die Aufgabe, vom Gesichtspunkt eines erzphilisterhaften Liliputaners, dem jegliche Poesie, jegliches gesunde, künstlerische Eigenempfinden höhmische Dörfer bedeuten, einen Großen, der ihn einzig durch seinen äußerlichen Erfolg, nicht aber durch sein Wert, zu dem er in gar keinem Verhältnis steht, mehr überwunden als überzeugt hat, so darzustellen, wie sich dieser Große in des engstirnigen Zwergleins Gehirn wiederspiegelt und wie es sich dessen Größe erklärt und zurechtlegt. Aus der Fröschescham also!

Der Große aber ist Ferdinand Hodler, der Liliputaner irgend ein zeitgenössisch einheimischer Bildungsphilister, anmaßend und von sich selbst innig überzeugt.

Verschärfung und Erschwerung der Aufgabe: — der Satiriker läßt den kläglich putzigen Liliputaner in der ersten Person und zwar im Namen Ferdinand Hodlers selbst sprechen.

Nun ist es geradezu bewundernswert, mit welch unfehlbarer, nie, aber wirklich auch nie, versagender Folgerichtigkeit dieser durchaus nicht leicht zu bewältigende Scherz treuherzig, bieder, mit wohl berechneter, innig beobachteter Beschränktheit durchgeführt wird.

Man muß schon weit in die Weltliteratur zurückgreifen, etwa auf die „Satire Ménippée" auf die ersten „Provinzialen" Pascals, auf den „Candide" Voltaires, um auf diesem Gebiet etwas annähernd Gleichwertiges, Ebenbürtiges zu stoßen.

In dieser Darstellung Hodlers, von einem Bildungsgecken, der sich ihm nachträglich mit durchgehend untauglichen Mitteln und von grundsätzlich falschen Voraussetzungen ausgehend, anempfindelt, ist denn auch jede Linie sanft verzeichnet, jede Farbe drollig getrübt, jedes Verhältnis lächerlich einfältig verschroben, jede Behauptung überlegt gefälscht, jede Gefühlsäußerung scheinbar ahnungslos verlogen.

Das gilt nun nicht bloß für den Helden der Satire, für Hodler, den „Trutzpropheten" selbst, sondern auch in wie gesagt unnachahmlichem Maße für alle Nebenfiguren, alle äußeren und inneren Umstände, alle zur Sprache gelangenden Verhältnisse des Haupthelden zum Leben, zur Kunst, zur Gesellschaft und zu seinen Mitmenschen, namentlich zu seinen Berufsgenossen. (Wie unübertrefflich ahnungslos philisterhaft ist etwa der Fischfraß im Schwellenmätteli geschildert!)

Genau, aber genau so stellt sich der Urbanause den großen, schöpferischen Künstler vor; genau so läßt er ihn im Bierbank- oder Kaffeehausgespräch, in vorgerückt weinseliger Bekennerstunde denken, reden und handeln. Genau so denkt er sich des Künstlers Verhältnis zu Natur, Menschheit und Gott. Genau, haargenau, das hat er sich nachträglich angelesen, angeeignet, stümperhaft nachempfunden, der brave Spießer!

Man lese, wie von dem einmal gegebenen, vom Verfasser unerschütterlich eingenommenen, bildungsrülpselnden Philisterstandpunkt der Dichter nicht nur Ferdinand Hodler, sondern etwa auch Oberrichter Büzberger, Barthélemy Menn, Max Buri geschaut und geschildert hat; man bemerke, mit welch fein der Wirklichkeit abgelauschten Naturwahrheit sich der Philister über Menschen und Verhältnisse überlegen orakelhaft äußert, die er gar nicht aus eigener Wahrnehmung, nicht einmal aus einigermaßen vertieftem Studium, sondern bloß aus mißverstandenem Hörensagen kennt, und man wird zugestehen müssen, daß der Schweiz in diesem Büchlein ein Satiriker erstanden ist, dem wir keinen zweiten zur Seite zu stellen haben.

Da jubelt zwischen jeder Zeile jener überlegen geistvoll verbrämte Hohn, der, ohne eine Miene zu verziehen, das Aetzendste, Grausamste, Bitterste bieder lächelnd vorbringt und das dem sinnigen Leser wunderbare Lausbubenfreuden vermittelt.

Daher zeugt es von ebenso hohem Mut, als von tief schürfendem Feingeschmack des Verlages, daß er es wagte, diese Satire aufzulegen. Denn man verhehle sich nicht, daß diese feingeistige Form des Hohnes unserer Lesewelt ordentlich fremd ist, so daß sie, seit Georg Christoph Lichtenbergs Tagen, entweder unmittelbar darauf hereinfällt, die Spottgebilde des Satirikers für bare Münze nimmt, oder ihm dann, einmal über ihren Reinfall aufgeklärt, auf immer unversöhnlich gram bleibt.

Wer jedoch selber gerne auf der Bank der Spötter sitzt, dem wird der „Trutzprophet" Hermann Aellens immerdar ein heiterer Begleiter auch auf den trübsten Wegen bleiben.

C. A. Loosli.

Der Große Brockhaus, Band VIII: H—Hz.

Wir finden in diesem Bande u. a. die reichbebilderten Artikel Haare, Hamburg, Handel und seine Derivate; ferner Haus und was damit zusammenhängt, Heimatkunst, Heimatschutz, Heimarbeit, Heizung, Holland und holländische Kunst, Hochgebirge, Hochhaus, Hohenzollern, Holbein, den Artikel Holz mit seinen Zusammensetzungen von Holzbau bis Holzschnitt, dann etwa den Artikel Horntiere mit seinen prächtigen Tafeln endlich Hotel und Hunde. Ich schlage berühmte Männer nach und stoße über Haeckel, Hamsun, Hannibal, Hauff, Hauptmann, Hebbel, Hebel und Heyse, auf Hindenburg und Hitler, den gegenwärtigen und künftigen Führer des deutschen Volkes. Der Hitlerputsch ist auch schon in die Geschichte eingereiht, ebenso Max Hölz, der kommunische Räuberhauptmann aus der Zeit des Kapp-Putsches. Was Home rule genau bedeutet, was Homespun, Homiletik, das zu wissen, gehört zur heutigen Bildung; weniger verpflichtend sind die ungezählten „Homo" plus Beiwort wie Homo alpinus bis Homo Rhodisiensis, das sind die vorgeschichtlichen, in Funden belegten Menschenrassen, und die sonstigen „Homines" von Homo novus bis Homo sapiens und H. sui juris. Das schweizerische Interesse stößt weiterhin etwa auf Arthur Honegger und Hans Huber, die schweizerischen Komponisten, und Eugen und Max Huber, die berühmten Juristen. Und den Berner freut ganz speziell der mit zwei hübschen Bildern erläuterte Artikel über den bodenständigsten aller Volkssporte über das Hornussen.

Der Volks-Brockhaus.

Der Leipziger Verlag, dem wir den Großen Brockhaus verdanken, schenkt uns auch einen billigen, ja sehr billigen „Volks-Brockhaus", ein Nachschlagebuch von immerhin 788 Seiten mit schätzungsweise 20—30 000 Artikeln, mit über 3600 Abbildungen und Karten und mit 71 einfarbigen und bunten Tafeln, mit famosem Druck und solidem Ganzleinen-Einband. Dies alles für nur 10 Franken. Wirklich ein Buch, das als Volks-, Schul- und Geschenkbuch wie prädestiniert erscheint. Ich habe es sofort für meine Schulklasse angeschafft. Wir brauchen es täglich. Da stoßen wir in der Lektüre auf das Wort „Bazillus". Ein Schüler holt den „Volks-Brockhaus aus dem Schrank und schlägt nach, während der Unterricht weitergeht. Dann meldet er sich und referiert: „B. (lat. Stäbchen), . . . llen, Krankheitserreger, Gattung der Bakterien". Wir sprechen kurz über den Tuberkelbazillus, wie er entdeckt wurde, wie er sich vermehrt und verbreitet, wie er das giftige Tuberkulin entwickelt und die Lunge auffrißt. Wie Millionen Menschen jährlich an ihm zugrunde gehen, wie man ihn bekämpft und wie man der Tuberkulose vorbeugt. Wir notieren dann den Begriff mit einigen Stichwörtern ins Merkheft. So geht es in jeder Deutschstunde. Der Zweck der Uebung ist, das Bedürfnis zu wecken, sich über Unverstandenes selbständig zu orientieren. Einige der Schüler haben sich das Buch vom Vater schenken lassen; ich darf annehmen, daß es daheim ähnlich intensiv benutzt wird wie in der Schule, und daß der Drang nach Selbstbildung sich auch in der Familie des Schülers entwickelt. So möchte ich jeder Familie einen Volks-Brockhaus zuwünschen als Vademekum in allen Bildungsangelegenheiten.

H. B.

Bücher für die Jugend

aus dem Verlag Orell Füßli, Zürich.

Eugen Schuster, „Trudi und Bönsel". Eine Geschichte für Kinderherzen. 179 S. Geb. Fr. 6.—.

Bis zu den Schlußkapiteln bin ich dem Verfasser mit Zustimmung gefolgt. Er versteht es, Leben und Erleben seiner kleinen „Heldinnen" wahr, zum mindesten wahrscheinlich zu gestalten. Die kleinen — 8- bis 10-jährigen — Leser werden lebhaft mitgehen bei den Kämpfen mit und um Säulipeter, und manchem wird dabei ein Türlein aufgehen zum Verständnis sozialer Dinge. Ich stoße mich nicht an der Moral, d. i. an der erzieherischen Tendenz der Erzählung, wohl aber da und dort am Moralschwänzchen, das unnötigerweise den Kapitelchen angehängt wird. Der Schluß scheint mir verfehlt. Die tragische Note paßt nicht zum Ganzen. Schade, daß das Erleben auf zwei Kinder verteilt ist. So kann sich keine abgerundete und vertiefte Vorstellung des Persönlichen entwickeln. Die Sprache ist kindertümlich und stilistisch rein. Die Illustrationen sind gut; verunglückt die Seite 32. Das Buch darf den Eltern empfohlen werden.

Josef Wiß-Stäheli, „Mit Sack und Pack zum Zapfenberg". Eine fröhliche Sommergeschichte. Illustrierung von H. Schaad. 154 Seiten. Geb. Fr. 5.50.

Der Verfasser ist ein Virtuos in Erfindung von „gelungenen" Bubenstreichen. Er kennt die Jungens, ihre Denk- und Handlungsweise, ihre Sprache, und er schreibt darüber, wie wenn er selbst mitten unter ihnen lebte und alles mitmachte: die Sehnsucht des Eugen nach abenteuerlichem Erleben, vom fernen Zapfenberg erregt, seinen und Maxlis Kampf mit dem langen Peter, die handgreifliche Dazwischenkunft des Gärtners Kabiszupfer, die ganze krapplige Reisebegeisterung der Hofenwiler Jugend, an der der Metzgermeister Schwartenmock, der Sattlermeister Riemenbinder, der Polizist Grimmlinger und der Schneidermeister Pollenstein so lebhaften, tätigen, oft tätlichen Anteil nehmen. Köstlich, diese Buben mit ihrem Zapfenberg-Reiseplan, aber am köstlichsten der originelle Verseschmied und Kinderfreund Pollenstein. Diese Figur allein macht das Buch wertvoll, das überhaupt von Humor und Witzigkeit nur so spritzt. Die Illustrierung ist famos. Das Buch sehr zu empfehlen.

Neuerscheinungen.

Kurze Geschichten zum Lesen, Erzählen und Schreiben für die Mittel- und Unterstufen der Primarschulen. Zusammengestellt von Rud. Zbinden, Bern. Verlag Buchdruckerei K. Baumann, Bern. Brosch. 45 Rp.

Als Ergänzung zum Lesebuch mag dieses Büchlein gute Dienste leisten. Eine strengere Sichtung wäre wünschbar gewesen. Geschichtchen wie „Die Schlange", „Die Milchfuhr" „der Hase und die Schnecke" und ähnliche sind auch gar zu nichtig und dürften einmal endgültig aus dem Schulgebrauch verschwinden.

H. B.